

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 40

Artikel: Die Repetirgewehre der europäischen Heere

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXIX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIX. Jahrgang.

Basel.

6. October 1883.

Nr. 40.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franco durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Jenny Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Repetirgewehre der europäischen Heere. (Schluß.) — Ueber ein rationelles Winterbesälg in der schweizerischen Armee. (Schluß.) — Die Landesausstellung in militärischer Beziehung. (Fortsetzung.) — Ausland: Frankreich: Uebungen im gefechtsmäßigen Schießen. Rußland: Organisatorische Veränderungen in der Kavallerie. Uebungen der Garde-kavallerie. — Verschiedenes: Der Wallace- und Diaz-Spalen. — Bibliographie.

Die Repetirgewehre der europäischen Heere.

(Schluß.)

Aus England erfahren wir, daß dort ebenfalls seit längerer Zeit eingehende Studien zur Erlangung eines geeigneten Repetirgewehres gemacht werden, von deren Ausdehnung man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man sich erinnert, daß englischerseits bei Gelegenheit der Einführung des Martini-Henry-Gewehrs über hundert verschiedene Gewehrssysteme geprüft wurden. Von den vielen zur Prüfung gelangten Modellen haben neuerdings besonders die verschiedenen Gewehrssysteme Mannlicher's aus Wien Aufsehen erregt. Ob indessen überhaupt eines dieser Systeme und welches Aussicht auf Annahme hat, war bisher aus Fachzeitsungen nicht zu ersehen. Als besonders erwähnenswerth wird uns ein Gewehr des genannten Erfinders beschrieben, welches 20 Patronen im Kolben enthält, die in einem drehbaren Rohrbündel gelagert sind und durch den Druck von Spiralfedern dem Lauf allmählig zugeführt werden. Die Frage der Einführung eines Repetirgewehres gestaltet sich in England in sofern komplizirter, wie beispielsweise in Frankreich, weil das englische Henry-Martini-Gewehr zu einer Umänderung in ein Repetirgewehr nicht geeignet erscheint. Während nämlich die Waffen von Frankreich, Rußland und Deutschland Zylinderverschlüsse besitzen, bei welchen durch das Vorschieben der Kammer die Patrone automatisch in den Lauf gelangt, hat die englische Waffe einen sogenannten Fallblockverschluss, welches System einen besonderen Griff zum Einführen der Patrone in den Lauf erfordert. Dazu kommt noch, daß die Engländer mit ihrem bisherigen Gewehr überhaupt nicht zufrieden sind. Zunächst waren es die ungünstigen, den Boers gegenüber erlangten Schießresultate, welche peinliches

Aufsehen in England erregten — wobei allerdings die Schuld mehr der Ausbildung der Mannschaften wie dem Gewehr zur Last zu legen sein dürfte; dann aber stellte sich, was die Hauptsache ist, im ägyptischen Feldzuge und bei den Kämpfen in Indien heraus, daß der Schloßmechanismus durch Einbringen von feinem Sand versagen kann; schließlich erwies sich die Patrone als zu groß und schwer, um eine genügende Anzahl im Felde mitführen zu können. Daß sich aus diesen Uebelständen im letzten Feldzuge keine schwerwiegenden Folgen für England ergeben haben, verhinderte einzig und allein der geringe Werth der gegnerischen Truppen.

Aus den Angaben des „Journal of the royal united service institution“ erfahren wir Folgendes über die englischen Bestrebungen zur Verbesserung ihrer Waffe: Das Kriegsministerium hat sich veranlaßt gesehen, eine neue Patrone und ein neues Gewehr in Erprobung zu nehmen und an die Truppen zu Versuchen auszugeben; das bisherige große Kaliber von 12 mm. (die übrigen europäischen Waffen haben bekanntlich fast durchwegs nur 11 mm.) ist bis auf 10 mm. verringert, das bisherige Lauffystem Henry, das den Nachtheil schwererer Herstellung hatte und leicht verschmutzte, ist verlassen worden. Dafür hat das neue Gewehr neun sehr feine sägeförmige Rüge und einen sehr starken Drall erhalten. Die Leistungen des Gewehres hinsichtlich Treffsicherheit und Gestracktheit der Bahn werden als sehr gute bezeichnet. Der Erfinder dieses Systems heißt Magee.

Bei der österreichisch-ungarischen Armee ist zunächst der rege Eifer anzuerkennen, den man dort dem Studium aller neuen Erscheinungen auf militärischem Gebiete widmet, und im besonderen auch der Bewaffnungsfrage. Leider steht hier das Vollen mit dem Können nicht recht in Uebereinstimmung, in sofern als die der Armee für Bewaff-

nungszwecke zu Gebote stehenden Mittel noch knapper wie in den meisten anderen Staaten bemessen sind. Es hat lange gedauert, bis die österreichische Armeeverwaltung in der Lage war, über eine einheitliche Waffe und gleichartige Munition verfügen zu können. Gegenwärtig ist nun eine vollständig gleichartige Bewaffnung in Oesterreich nach dem System Werndl durchgeführt. Es ist dies ein Gewehr von recht guten ballistischen Eigenschaften, während der Schloßmechanismus nicht diejenige Vollkommenheit besitzt, welche z. B. das Mausergewehr für sich in Anspruch nehmen kann. Der Verschluß wird nämlich durch eine seitwärts sich öffnende Klappe bewirkt, in welcher, ähnlich wie bei den Zentralfuer-Jagdgewehren, ein beweglicher Stift angebracht ist, der beim Darausschlagen des Hahns das Zündhütchen der Patrone zur Entzündung bringt. Wie hieraus erhellt, sind somit zum Öffnen der Klappe, Ausziehen des Hahns und Hineinstecken der Patrone in den Lauf mehrere Griffe erforderlich, welche Waffen neuerer Konstruktion mit Zylinderverschlüssen nicht beanspruchen.

Auch dieses Gewehr ist, ähnlich wie das englische Ordonnanzgewehr, wenig zu einer Umänderung für Repetirzwecke geeignet. Die österreichischen desfallsigen Versuche haben sich daher hauptsächlich Neukonstruktionen zugewendet, von welchen die bemerkenswertheste diejenige des Oberstlieutenants Kropatschek ist. Ihm gebührt das Verdienst, hauptsächlich die Repetirfrage diesseits des Ozeans in Fluß gebracht zu haben dadurch, daß es ihm gelungen war, schon im Jahre 1876 eine wirklich kriegsbrauchbare Repetirwaffe herzustellen; die meisten der neuern Konstruktionen, welche die Tendenz haben, die Reserve-Patronen in einer Röhre unter dem Laufe zu lagern, sind mehr oder weniger glückliche Nachahmer von Kropatschek. Im Jahre 1878 hat Oesterreich zwei, später vier Jägerbataillone mit Kropatschek-Repetirgewehren theilweise ausgerüstet und bisher die Versuche mit denselben unausgesetzt fortgeführt. Nach dem, was davon in die Oeffentlichkeit gedrungen, darf angenommen werden, daß die erlangten Resultate befriedigt haben und daß bei einer etwaigen Neubewaffnung in Oesterreich das Kropatschekgewehr dermaleinst die neue Waffe des österreichischen Heeres bilden wird. Ein anderes Repetirgewehrssystem, nämlich das von Fruhwirth, hat sich in Oesterreich ebenfalls Eingang verschafft; allerdings nur bei der Gensdarmrie, für deren Dienst eine Waffe, welche eine Anzahl Schüsse schnell hintereinander abzugeben gestattet, in der That von besonderem Werth sein kann. Frankreich hat für Korsika gleichfalls die Bewaffnung der Gensdarmrie mit einem Repetirgewehr und zwar nach dem System Henry-Winchester für nothwendig gehalten, während die mehr praktischen als gefühlvollen Engländer zur Erreichung des gleichen Zweckes ihre Gensdarmen mit großem Schrot schießen lassen.

Nach dieser Abweisung gelangen wir zum Verhalten Rußlands der Repetirfrage gegenüber, wobei vorauszuschießen, daß in dieser Hinsicht ver-

hältnißmäßig wenig über die Grenzen des großen Zarenreiches hinaus bekannt geworden ist; indessen brachten die Zeitungen doch vor einiger Zeit die Nachricht, daß man dort zur Annahme des deutschen Mauser-Repetirgewehres entschlossen sei; dem steht nun allerdings die Thatfache entgegen, daß sich die Russen durch die 1878 erfolgte Einführung des Kruka'schen Schnellladers gewissermaßen schon ein Aequivalent verschafft haben, welches die Einführung von Repetirgewehren überflüssig machen soll. Die Ansichten über den Werth eines solchen Schnellladers, der eigentlich nur eine schnell an dem Gewehr zu befestigende Patronenpackschachtel vorstellt, wodurch das Herausziehen der einzelnen Patronen aus der Patronentasche erübrigt wird, gehen ziemlich weit auseinander. Während die russischen Versuche beinahe die doppelte Anzahl Schüsse zu Gunsten des Schnellladers nachwiesen, haben belgische, im Lager von Beverloo abgehaltene Versuche gezeigt, daß, wenn man vorher die Pakete öffnet und die Patronen durcheinander in die Tasche legt, man ebenso schnell feuern kann, wie mit dem Schnellader. Die Russen sind eigentlich auch nur durch die Verlegenheit vor Plewna gegenüber der großen Leistungsfähigkeit der türkischen Gewehre im Schnellfeuer auf den Kruka'schen Apparat verfallen, von welchem sofort 50,000 Stück der Armee nachgeführt wurden. Bekannt ist nun allerdings, daß die russischen Bewaffnungsverhältnisse im letzten Feldzuge, durch die Verschiedenartigkeit von Gewehr- und Patronen-Arten, sowie besonders durch die ungenügende ballistische Leistung des Kruka-Gewehres, den türkischen Waffen gegenüber höchst mangelhaft waren. Die jetzige russische Armeewaffe ist das Verdan-Gewehr Nr. II, ein vollständig auf der Höhe der Zeit stehendes Gewehr mit Zylinderverschluß, welches im Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit dem deutschen Mausergewehr hat.

In Italien hat man schon seit längerer Zeit besondere Aufmerksamkeit auf die Repetirgewehre gerichtet. Aussicht auf Annahme scheint eine derartige Waffe des Kapitans Bertoldo in Turin zu haben. Dieselbe enthält in einer Röhre unter dem Lauf neun Patronen, der Lauf ist derselbe wie beim italienischen Ordonnanzgewehr (Vetterli) geblieben. Die Umänderung des letzteren soll nur 10 Fr. kosten. Mit den Versuchen ist ein Bersaglieri- und ein Linienregiment, sowie ein Alpenjägerbataillon betraut.

Von Spanien wissen wir, daß dort sehr eingehende Versuche mit einer größeren Anzahl von Repetirgewehrssystemen gemacht worden sind; für welches derselben, ob für das anstehbare Magazin von Lee oder für das Gewehr von Evans, welches 26 Patronen im Kolben faßt, man sich entschieden hat, ist bisher nicht bekannt geworden. Jedenfalls hat die Waffenfabrik zu Oviedo den Auftrag erhalten, 2000 Stück Repetirgewehre zu Truppenversuchen anzufertigen.

Auch in den Armeen der kleineren Staaten, wie Schweden und Norwegen, Belgien und Dänemark, zeigt sich ein lebhaftes Interesse für die Repetir-

gewehrfrage, so daß wohl zweifellos angenommen werden darf, daß aus dieser Krisis das Repetirgewehr als die Waffe der Jetztzeit hervorgehen wird. Genauere und die allerbeste Orientirung in dieser Hinsicht bietet das ausgezeichnete Werk: „Die Repetirgewehre“ von E. Zernin, welches zu obiger Darlegung nebst den bezüglichen Aeußerungen der Tagespresse auf's Eingehendste benutzt wurde. K.

Ueber ein rationelles Winterbeschläg in der schweizerischen Armee.

Von E. Schöffle, Hauptmann.

(Schluß.)

In ganz neuer Zeit (1882) hat ein französischer Militärpferdarzt vom 4. Kürassierregiment „Aureggio“ ein neues System eingeführt, welches in einer Kombination des Judson'schen und Fleming'schen Systems besteht: In runde, konisch zulaufende Böcher werden drei- oder vierkantige Stahlstößstollen geschlagen.

Das weichere Material des Eisens erhält dann durch die scharfen, aber leicht gesägten Ranten der Stahlstöße Rinnen. Die Adhäsion in diesen soll nun jede Erwartung übertreffen. Das Feststehen dieser kantigen Stahlstößen in runden Böchern beruht nicht nur darauf, daß die Ranten der Stößen in das weichere Eisen einschneiden und so eine innigere Verührung und Adhäsion zu Stande kommt, sondern die vielen kleinen Zähne und Spitzen an den Ranten wirken ähnlich wie Widerhaken. Neben dem Vortheile, daß diese Stößen viel weniger ausfallen, wird noch des weiteren Vortheils erwähnt, daß sie viel billiger und leichter zu erstellen sind. Sie brauchen nicht absolut so exakt gearbeitet zu sein, wie die anderen Stößen; Jedermann kann sie herstellen und auch bei wiederholtem Gebrauch halten sie am Eisen. Diese Stößen von beispielsweise 22—24 mm. Länge, mit quadratförmigem Querschnitt haben zwei Theile. Der obere Theil, welcher in das Eisen zu stecken kommt, ist eine abgestufte Pyramide, d. h. die Seitenflächen konvergiren und verschmälern sich nach oben. Seine Länge beträgt 11—12 mm. — ungefähr so viel als ein Eisen dick ist — die Seiten haben oben 7 und unten 8½ mm.

Der untere Theil, welcher über das Eisen vorragen soll, die eigentliche Stöße, ist ebenfalls 11 bis 12 mm. lang und pyramidal oder keilförmig mit scharfer Kante oder Spitze.

Das dazu gehörende Loch im Eisen ist rund, nach oben konisch verlaufend und hat einen unteren Durchmesser von 11½ und einen oberen von 9 mm. Die Konizität muß selbstverständlich genau der oberen Stößenform entsprechen und darf nicht zu groß sein. Bei größeren und kleineren Stößenformen soll die Konizität ungefähr dem angeführten Verhältniß entsprechen, da ein Millimeter zu enge oder zu weite Oeffnung vieles vermag.

Der Vollständigkeit halber wären nunmehr noch eine Menge Winterreifen und Schärfevorrichtungen

anzuführen. Sie sind aber alle theils Luxus, theils unpraktisch oder ganz untauglich zur Einführung in die Armee.

In welcher Weise ist nunmehr eine Wahl zu treffen von den bis jetzt angewendeten, renommirtesten Winterbeschlägsystemen, nämlich von folgenden: 1. Fixe Stößen und Griffe, 2. Eisnägeln, 3. Schraubstößen, 4. Steckstößen (amerikanisches, englisches und französisches System)?

Eine Kombination ist nicht ausgeschlossen.

1. Das älteste System, feste Stößen und Griffe, dürfte außer Betracht fallen, weil es sich eben als unpraktisch — besonders für eine Armee — erwiesen hat, indem Stößen und Griffe bald stumpf sind und das Spitzen zu viel Zeit und Mühe beansprucht und dem Huf nachtheilig ist.

2. Die Eisnägeln. Dieselben sollen in der französischen Armee Verwendung gefunden haben und ist besonders der Vortheil, daß sie billig und an jedem Eisen anzuwenden sind, nicht ausfallen und unter Umständen auch von Laien schnell eingeschlagen und geändert werden können, nicht zu unterschätzen. Indessen sind sie nur von geringer Dauerhaftigkeit, nutzen und brechen leicht ab. Auch in der französischen Armee bewährten sie sich nicht besonders, sagt doch das „Journal des sciences militaires“ 1882: „Die Erinnerung an den verhängnißvollen Rückzug von Moskau, der Feldzug 1870/71, besonders der Rückzug der Westarmee auf Schweizergebiet, mahnt uns, daß wir uns in Friedenszeiten mit einem praktischen Winterbeschläg beschäftigen.“

Allerdings wird behauptet, daß Eisnägeln für unser Klima genügen möchten, indem Fröste, welche das Winterbeschläg absolut nothwendig machen, gewöhnlich bloß einige Tage andauern, während welchen Eisnägeln ausreichten; gewiß, allein diese Fröste treten meistens plötzlich auf und dann dürfte nicht immer genügende Zeit sein, sämtliche Pferde den Schmieden vorzuführen; denn das Einschlagen eines Eisnagels ist keineswegs einem Reiter zuzumuthen.

Wenden wir uns zu den neueren Systemen: Schärfevorrichtungen mit beweglichen Stößen, welche den enormen Vortheil haben, daß sie beliebig entfernt und ersetzt werden können — und zwar vom Reiter selbst, ohne wesentliche Instrumente — ohne den Huf zu alteriren, so müssen wir hier vornehmlich drei Punkte in's Auge fassen:

1. Die Kostenfrage, 2. die Solidität und 3. die Möglichkeit der Erstellung durch alle Hufschmiede.

In erster Linie dürfte hierbei in Frage kommen, ob am Eisen nur bewegliche oder vielleicht auch fixe Stößen anzubringen sind. Wie oben betont, wirken die Schärfevorrichtungen am meisten am Schusse des Eisens. Zum mindesten sollen dort bewegliche Stößen sein. Am geeignetsten erscheint ein kombinirtes Winterbeschläg in dem Sinne, daß an den Ruthen kleine gewöhnliche fixe Stößen belassen würden und sich die Schärfevorrichtungen bloß auf die Zehen beschränkten. Auf diese Art wäre das bisherige System der Eisnägeln theilweise eingehal-